

gebaut, und waren Wunderwerke für das damalige immer noch rohe Alter. Nach dem Circus verdienen die großen und weiten Kanäle (Cloacae), zu Ableitung des Unraths aus den Häusern und Gassen der Stadt, alle Aufmerksamkeit. Ihre Wölbung war so stark, daß nachgehends ganze Paläste darauf konnten gebauet werden, und inwendig so weit, daß ein geladener Heuwagen immer hätte durchfahren können. Um das Forum Romanum oder den großen Versammlungsplatz der Römer ließ er Hallen und Gänge erbauen, welche dasselbe nicht nur verschönerten, sondern auch für den Verkauf der Handwerkswaaren dienlich machten. Auch zum Capitolium, dem nachmals so prächtigen Werke, legte er den Grund, indem er den tarpejischen Hügel ebenen ließ. Es gab keine Zeit, die er, frey vom Kriege, nicht nützlich und gut zum Besten der Stadt verwendet hätte; sogar Säle zur Verwaltung gerichtlicher Verhandlungen und öffentliche Schulen für beyderley Geschlechter werden ihm zugeschrieben und unter seine Einrichtungen gezählt.

Unter so löblichen Handlungen war Tarquin zu einem Alter von achtzig Jahren gelangt, und hätte ein besseres Ende verdient. Aber die Söhne des vorigen Königs, seine Mündel, hatten gehoffet, nach seinem Tode zu regieren, und merkten, daß er auf seinen Schwiegersohn, Servius Tullius, nähere Absichten habe. Dieß reizte sie zu einer schrecklichen Rache, welche sie unter einer List verbargen. Zwey, als Holzhacker verkleidete Bösewichter, wurden gedungen, die vor dem Palast des Königs ein großes Gezänk anfangen mußten. Beyde berufen sich auf den Ausspruch des Königs, und dieser ließ sie vor sich; aber als er aufmerksam hörte, was der eine sage, gab ihm der andere mit seiner Art einen tödtlichen Streich. Beyde entflohen; aber sie wurden eingeholt, und nun gestanden sie alles. Die beyden Söhne des Ancus flohen zu den Volskern, und beunruhigten durch ihren Anhang im Senate wenigstens den Anfang der nachfolgenden Regierung. Tarquin starb an dieser Wunde, und seine Gemahlin Lاناquil verheimlichte so lange seinen Tod, bis sie es durch ihre Partey so weit gebracht hatte, daß dem Servius, ihrem Schwiegersohne, der römische Thron sicher war. Tarquin regierte acht und dreyßig Jahre, und hat durch seine Einsichten, Einrichtungen und glücklich geführten Kriege der Stadt und dem Staate Rom ungemein genüget.

Servius Tullius.

(Erb. R. 176, vor Chr. Geb. 578.)

Servius bestieg den Thron ohne ein vorhergehendes Interregnum, und hatte viel Klugheit nöthig, sich anfänglich auf demselben fest zu halten. Er war seiner Herkunft ein Lateiner, und stammte zwar aus edlem Blute; aber seine Mutter ward in den vorigen Kriegen gefangen nach Rom gebracht, und so war auch er, vermöge der Gesetze, ein Sklav. Sein gutes Glück hatte ihn in Tarquins Haus geführt und Gelegenheit verschaffet, seine guten Eigenschaften zu zeigen. Vorzüglich genoß er die Gunst der Königin, und der König selbst liebte ihn mit der Zärtlichkeit eines Vaters

Er hatte ihn zum Range eines Patriciers und Senators erhoben, und mit Gegania, einer vornehmen Römerin, vermählt, und gab ihm nach deren Absterben seine eigene Tochter Tarquinia zur Gemahlin. Servius war vollkommen der Liebe und des Zutrauens werth, welches er im königlichen Hause genoß. Er war klug und bescheiden, und konnte dem König durch seine tiefen Einsichten in die Staatsgeschäfte sehr viel nützen. Die ganze Folge seiner Regierung hat es gezeigt, daß die Absicht Tarquins zum Throne wohl auf keinen würdigern hat fallen können, und daß Tanquil durch ihre Vermittelung, so eigenmächtig man sie auch immer hielt, dem ganzen römischen Staate einen gewiß wichtigen Dienst geleistet hat.

Unterdessen hatte doch Servius mit den Feinden seiner Person anfänglich viel zu kämpfen. Das unterlassene Zwischenreich beleidigte einen Theil des Senates, besonders diejenigen, welche den Eöhnen des Ancus angingen. Man hielt daher seine Thronbesteigung vielmehr für eine Annäherung, und ging darauf um, ihn ganz von der Regierung, nach einem anerkannten Zwischenreich und der darauf folgenden Wahl, auszuschließen. Man glaubte in seinem vorigen Sklavenstande hinlänglichen Grund zu finden, weil es unanständig wäre, daß ein Mann, der noch vor kurzem Sklave war, über freygeborne Römer herrsche. Servius hatte aber die Gunst des Volkes; denn es durfte einen Mann, der es wider die Patricier zu schützen versprach, Schulden tilgen und Ländereyen unter unvermögliche Bürger austheilen wollte, von der Partheylichkeit einiger Senatoren nicht unterdrücken lassen. Die Stimmen wurden gesammelt, und Servius blieb König.

Dazumal brach ein Krieg mit den Vejentern und übrigen Eetruskern aus, welche nach den Grundsätzen seiner Zeiten dem neuen Könige Unterwürfigkeit versagten. Servius ward Sieger, und theilte alsobald verschiedene Felder der Besiegten unter diejenigen Bürger aus, welche noch keine hatten. Ein Triumph war der Lohn dieser Unternehmung, den ihn zwar nicht der Senat, wohl aber das Volk, diesem zum Troste, zusprach, und welchen er mit aller der Pracht, welche sein Vorgänger hiezu eingeföhret hatte, feyerte. Diesen glücklichen Umstand benützte er alsobald, sich die Regierung für die Zukunft gänzlich sicher zu machen. Er klagte dem Volke, daß eine Parthey, die Eöhne des Ancus noch immer zurückzurufen, gedenke; wenn es denn glaube, seine Thronbesteigung sey nicht rechtmäßig gewesen, so überlasse er Scepter und Krone, und wünsche einen würdigern in seine Stelle. Das Volk rufte einhellig, die Curien sollten sich versammeln, und Servius ward einmüthig nochmals gewählt. Nun erst glaubte er sicher zu seyn, und verwandte sein großes Herrschertalent zu Einrichtungen, welche dem Staate durch Jahrhunderte genüget haben.

Bis daher war es für jeden Regenten Roms schwer, die Anzahl seines Volkes und die alljährliche Zu- und Abnahme desselben zu wissen; Servius wählte hiezu ein leichtes und sehr einfaches Mittel, welches noch über das dem Staate ein Einkommen verschaffte. Bey jedem Sterbefalle ließ er ein gewisses Geldstück in den Tempel der Göttinn Venus Libitina, die den Begräbnissen vorstand, niederlegen; ein anderes bey der Geburt eines Kindes in den Tempel der Juno Lucina; und abermal ein anderes in den Tempel der Göttinn Juventa, wenn ein Kind aus den Jahren seiner Kindheit trat, und dem mannbaren Alter sich näherte. Diese Einrichtung gab ihm die sichersten Listen, und alljährlich konnte er bey Überzählung der eingelagten Geldstücke genau wissen, wie viele geboren, gestorben, oder zu mannbaren Jahren gekommen wären.

Auf dem Lande wurde fast eine ähnliche Ordnung beobachtet; nur kamen die Landleute an gewissen jährlichen Festtagen bey ihrer Oberkeit zusammen und legten ihre Geldstücke für sich, für ihre Weiber und Kinder bey derselben nieder. Um zugleich das Landvolk vor jähen feindlichen Überfällen zu sichern, legte er auf Anhöhen und Bergen sichere Örter an, die theils von Natur theils von Menschenhänden befestiget waren. Man hieß sie mit einem griechischen Worte *Pagus*, und ein jedes derselben erhielt eigene Altäre für die Schutzgötter des Ortes und jährliche Festtage, die man *Paganalia* nannte, und sie waren diejenigen, an welchen sich alle Einwohner eines solchen *Pagus* bey ihrer Oberkeit versammeln mußten. Diese Einrichtung diente ungemein zu Handhabung guter Ordnung auf dem Lande.

Sogar auf bessere Behandlung der römischen Sklaven dehnte sich die Sorge des weisen Königs hin. Diese Gattung Menschen, sie mochte es nun durch Gefangenschaft, Kauf, Geburt oder Strafe geworden seyn, war schon dadurch unglücklich, daß ein widriges Schicksal sie ihres Vaterlandes, ihrer Freyheit, ihres Vermögens, ihrer Angehörigen beraubet, und in die Knechtschaft verstoßen hatte; in Rom war der Sklave fast weniger, als Mensch. Er war eine Eigenthumsache des Besitzers, mit welcher dieser nach Willkür schalten und walten konnte. Ihr trauriges Loos machte ihnen Servius dadurch erträglicher, daß er erlaubte, sie nicht nur frey zu geben, sondern auch den römischen Bürgern einverleiben zu lassen. Man hieß sie alsdann Freygelassene (*libertini*) und nach der Veränderung und Eintheilung des Volks in bestehende Classen und Tribus, war die vierte städtische Tribus diejenige, welcher sie in dieser Eigenschaft beygezählet wurden. Aber auch so lange sie noch in Sklavenstande waren, schaffte seine Menschenfreundlichkeit ihnen eine Erleichterung. Er bestimmte für sie die Scheideweggötter (*Dii compitales*) und ließ auf diesen Wegen kleine hölzerne Tempel, wie Hallen, errichten. Auch setzte er für sie ein jährliches Fest, die *Compitalia* genannt, bey welchem die Opfer und Gebräuche, niemand anders, als nur Sklaven verrichten durften. Es fiel um das Ende des Decembers, und jeder Herr war gebunden, seinen Sklaven an diesem Tage alle Freyheit zu erlauben.

Alle diese Einrichtungen, so gut und löblich sie auch sind, waren nur ein Vorspiel zu jenem Meisterstücke seiner Staatsklugheit: der neuen Volkseinteilung in bestimmte Classen. Zu diesem Ende stellte er der Volksversammlung vor, wie ungleich die Abgaben bis daher vertheilet wären, und wie nothwendig es sey, sie nach den Vermögensumständen eines jeden Einzelnen einzurichten. Das Volk freute sich über den Vortrag des Königs, und in Hoffnung einer Erleichterung, ersuchte es ihn, einen Plan zu entwerfen und alles, was ihn gut dünkte, zu verordnen und festzusetzen. Servius unternahm vor allen eine Abänderung der alten Tribus, nicht nur, wie sie Romulus eingeführet, sondern auch, wie sie der ältere Tarquin verdoppelt hatte, a) und die noch immer auf alle römische Bürger ohne Unterschied ihrer Wohnung in der Stadt oder auf dem Lande sich bezogen. Diese zeitherige Eintheilung warf er um, und machte eine Haupteinteilung des Volkes in städtische (*urbanae*) und ländliche Tribus. (*rusticae*) Zu den ersten gehörten diejenigen vier, welche nach den Ge-

a) Bey dieser Verdoppelung behielt Tarquin die alten Namen bey, und nannte sie nur *primi et secundi Ramenses*, *primi et secundi Tatienses*, *primi et secundi Luceres*.

genden der Stadt ihre Namen erhielten, nämlich: Suburbana oder Sucufana, Esquilina, Collatina, und Palatina. Diese blieben unverändert, und sie standen späterhin in einem viel geringeren Ansehen als die ländlichen; es ward sogar nach der Zeit für eine Schande gehalten, wenn man aus einer ländlichen in eine städtische verstossen ward. Die Landtribus enthielten die angesehensten Bürger, und ihre erste Anzahl sechs und zwanzig ward nachgehends bis auf fünf und dreyßig vermehret. Zu einer von diesen Tribus mußte sich nothwendig jeder römische Bürger zählen, und es ward nachgehends zur Gewohnheit, daß man den Namen seiner Tribus meistens seinem eigenen beysetzte.

Bei Vertheilung der Bürger in eine dieser Tribussen hatte man noch nicht auf dem Vermögenstand gesehen. Es befanden sich in jeder Reiche und Arme ohne Unterschied der Abgaben und persönlichen Dienstleistungen im Kriege; dafür genossen aber auch alle gleiche Macht und Rechte. Diese Gleichheit war oft drückend und gab vielmal Gelegenheit zu Unordnungen. Dem Armen fiel es schwer wenn er eben so viel, als der Reiche, geben mußte; aber auch dem Reichen war es lästig, wenn er bey seiner besseren Einsicht von dem viel zahlreicheren Theile der Armen bey Wahlen oberkeitlicher Personen, bey Verurtheilung der Verbrecher und andern wichtigen Handlungen überstimmet ward. Servius ließ sich daher von einem jeden Hausvater eine gewissenhafte Eingabe seines Vermögenstandes mit Wohnung und Namen seiner Familie einreichen und setzte bey entdeckten Falle einer falschen Eingabe Verlust der Güter und Freyheit zur Strafe. Nach diesen Faturungen theilte er den ganzen römischen Bürgerstand in sechs Classen. In die ersten Classen setzte er die vermöglichsten, welche freylich an der Zahl die wenigsten waren; aber ihres Vermögens halber größere Lasten tragen konnten; in der sechsten hingegen befanden sich die meisten, aber auch die ärmsten. Den ersten ihre größere Last wieder zu vergüten wies er ihnen mehr Macht und Ansehen an, und gab ihnen auch in den Wahlen und andern Handlungen und Beschlüssen die meisten Stimmen. Zu diesem Ende wurden abermal diese sechs Classen in Centurien zerschnitten. Man sah dabey abermal nicht auf die Anzahl der Köpfe, sondern auf den Vermögenstand und die Dienste, welche man hiermit dem Staate leisten konnte. Die erste Classe ward zu acht und neunzig Centurien angenommen, die nachfolgenden, nach Verhältniß zu wenigern und die sechste zu einer einzigen, so daß der ganze Bürgerstand hundert drey und neunzig Centurien ausmachte. a) Jede derselben bestand aus zwey Hälften, in deren einer die

a) Zu einer genauern Übersicht dient folgende

Schätzungstabelle.

Volks- Classen	Vermögensstand		Centurien	Zuschlag dazu	Summe	
	nach dem R. As.	nach östr. Münze 1 As = 17/8 kr.			Der Centu- rien	Der Stim- men
I.	100,000	8125 fl.	80	Weiterer zu 18 Centurien	98	98
II.	75000	2343 3/4	20	Handwerker, Schmiede Zimmerleute 2c. — 1 Cent.	21	21
III.	50000	1562 1/2	20	Hornbläser, Pfeifer. 1 Centurie	21	21
IV.	25000	781 1/3	20	Hornbläser der Armee 1 Centurie	21	21
V.	11000	343 3/4	30	Staatsdiener, Aufwärter. 1 Centurie	31	31
VI.	weniger als 11000		1		1	1

Summa 193

alten Leute, das ist, die Mannschaft über fünf und vierzig Jahre; in der andern die noch jüngern sich befanden.

Die Vortheile, welche aus dieser weisen Volkseinteilung entsprangen, waren nicht gering. Der Kern der ganzen Nation lag in der ersten Classe und es ward nicht nur die gesammte römische Cavallerie, sondern auch ein großer Theil der Infanterie daraus erhoben; daher mag es auch gekommen seyn, daß sie im Kriege mit dem größten Muthе fochten, weil sie mit der Sache des Staats zugleich für ihr Eigenthum fochten. Aus der letzten Classe sind selten und nur im äußersten Nothfalle Soldaten geworben worden; weil man in Leute, die nichts, als ihr Leben zu verlieren hatten, kein so großes Vertrauen setzte. Nach dieser Einteilung hatte die erste Classe auch alles bey den Volksversammlungen in ihrer Gewalt. Die Comitia kamen nun nicht mehr nach ihren Curien zusammen, sondern nach den igt eingeführten Centurien. Die Mehrheit ihrer Stimmen entschied fast immer, und selten ward die zweyte oder dritte zur Stimmung aufgefordert. Der sechsten Classe war es hiedurch unmöglich gemacht, Unordnungen zu erregen, oder aus Leidenschaft und hartnäckiger Meynung zu stimmen.

Unterdessen ist oft nichts veränderlicher als der Vermögensstand, und es giebt tausend Zufälle, die bis zur Bettelclasse erniedrigen, so wie auch andere sind, die zu Reichthümern emporheben; Servius verordnete deswegen, daß diese Schätzung (Census) alle fünf Jahre von einer jedesmal dirigirenden Oberkeit sollte vorgenommen werden, wobey jeder Bürger eidlich und bey Strafe der Ruthenstreiche, der Confiscirung seines Vermögens und des Verkaufs zu einem Sklaven seinen ganzen Vermögensstand und sein Hauswesen angeben mußte. Waren bey einigen Bürgern in Ansehung des Vermögens solche Veränderungen vorgefallen, die eine Übersehung in eine andere Classe nothwendig machten: so wurden sie auch ohne weiters nach dem Verhältnisse ihres Vermögens in eine andere auf- oder abwärts eingeschrieben. Endlich beschloß Servius diese für den Staat so wichtige Handlung mit einer Feyerlichkeit durch Opfer und religiöse Gebräuche. Das ganze Volk versammelte sich auf dem nachmaligen Marsfelde (Campus Martius, einer weiten Fläche zwischen der Stadt und der Tiber) und stellte sich nach seinen Centurien; dann ward der Göttin L u a ein Versöhnungsopfer, welches in einem Schweine, Schafe und Stiere bestand, dargebracht, und das ganze Volk feyerlich eingeweiht. Man hieß dieß Opfer von den dreyen geschlachteten Thieren *S u o v e t a u r i l i a*, und die ganze Handlung gehörte unter die feyerlichen Reinigungen; daher man sie auch *L u s t r u m* nannte. Von daher kam die Gewohnheit bey den Römern die Jahre nach den gehaltenen *L u s t r u m* als einer Zeit von fünf und fünf Jahren, zu bestimmen.

Dieser König war der erste, welcher G e l d prägen ließ. Es war aus Kupfer und wog ein dazumal übliches Pfund, oder *As*. Man nannte es *P e c u n i a* und auch *M o n e t a*; den ersten Rahmen mochte es von dem ersten Gepräge, welches Servius darauf schlagen ließ, und welches ein Stück W i e h, (*P e c u s*) meistens ein Schaf, war, herhaben; den andern gab man ihm von dem Tempel der *J u n o M o n e t a*, bey welchem das Münzhaus stand. Der Rahmen *N u m m u s*, den man auch dem Gelde gab, war aus Großgriechenland nach Rom gekommen.

Mit diesen rühmlichen und für die ganze Zukunft so wichtigen Einrichtungen verband Servius noch einen Entwurf, der eines Theils seine Liebe zum Frieden an Tag legte, andern Theils dem römischen Staate eine beträchtliche Stütze und Dauer verschaffte. Er wußte, daß sowohl die Sabin-

ner als Lateiner das Emporstelgen Roms mit eifersüchtigen Augen von jeher angesehen hatten; diese wünschte er mit Rom durch gesellige Bande zu verknüpfen und in den Vortheil seines Volkes zu locken. Er lud daher Abgeordnete von beyden Nationen nach Rom und schilderte ihnen die Vortheile einer solchen Verbindung so lebhaft, daß sie mit Freuden einwilligten. Um auch das Bündniß durch Religion heilig zu machen, schlug er einen Tempelbau vor, wo alle Verbündete zusammen kämen, der Gottheit ein Opfer brächten und alle Zwistigkeiten gütlich beylegen sollten. Damit auch das gemeine Volk einen Reiz zu diesen Zusammenkünften hätte, sollte eine Art von Jahrmarkt an diesen Tagen gehalten werden, wo ein jeder sich mit manchen Waaren würde versehen können. Der aventinische Berg ward zum Tempelbau erwählet, und auf gemeinschaftliche Kosten der Göttin Diana zu Ehren errichtet. Die Punkte des Vertrags wurden mit griechischen Buchstaben in einen ehernen Pfeiler des Tempels eingegraben, und noch zu Augusts Zeiten waren sie vorhanden. Rom ward hiedurch gleichsam zur Hauptstadt von ganz Latium erklärt, und man kann sicher von dieser Zeit den Anfang der römischen Größe rechnen; denn ohne Hülfe dieser Bundesgenossen würde Rom schwerlich das geworden seyn, was es wirklich ward.

Mitten unter diesen rühmlichen Beschäftigungen vergaß Servius nicht Rom zu verschönern und zu erweitern. Zur Stadt wurden die beyden Berge Esquilinus und Viminalis gezogen. Auf dem ersten ließ er sich selbst ein Haus bauen, den Einwohnern Lust zu machen, seinem Beispiele zu folgen. Unter den Gottheiten war Fortuna besonders diejenige, welcher er unter mancherley Nahmen Tempel errichten ließ; denn er glaubte nichts fester, als daß er ein Kind des Glückes sey. Auch Sangus eine sabinische Gottheit erhielt ein Merkmaal seiner Ehrfurcht und der Dankbarkeit gegen Tanaquil, seine Wohltäterin; den Spinnrocken derselben hieng er in den Tempel dieses Gottes zum ewigen Andenken auf.

Tullia zwingt ihren Kutscher über die Leiche ihres Vaters zu fahren:

Kupf. No. XIII.

Servius war nun schon unter der Menge so nützlicher und heilsamer Einrichtungen alt geworden, und hatte seinen Ruhm bey der Nachwelt gegründet; aber in seinem eigenen Hause war ihm das Glück nicht so günstig. Er hatte zwey Töchter, die einander am Gemüthe ganz ungleich waren. Tullia die ältere war ein sanftes und sitzames Frauenzimmer und ihre jüngere Schwester in gleichem Grade heftig, wild, stolz. Beyde hatte er an die Söhne, oder wie man glaubt, an die Enkel des ältern Tarquins, die eben so einander ungleich waren, verheyrathet. Der wilde und ungestüme Lucius hatte die sanfte Tullia, und ihre wilde Schwester den stillen und friedlichen Aruns. Servius mochte vielleicht erwartet haben, daß Liebe in einer ehelichen Verbindung die beyden heftigen Charaktere zu sanfteren Empfindungen umstimmen würde: aber diesmal hatte seine Weisheit sich geirret. Die beyden an Wildheit sich ähnlichen Gemüther gewannen einander lieb, und



Tullia zwingt ihren Kutschker über die Leiche ihres Vaters zu fahren.



waren auf Mittel bedacht die beyden sanften Seelen sich aus dem Wege zu räumen. Gift wurde für das beste gehalten, und Lucius gab es seiner sanften Lullia, und der sanfte Aruns erhielt es von Lullia der jüngern.

Nach dem Falle dieser unglücklichen Opfer war selbst der König ihr Vater der Gegenstand ihrer lasterhaften Absicht. Beyde wünschten den Thron und ihre Verbindung knüpfte sich fester durch den schrecklichen Vorsatz den Vater zu stürzen; zuvor aber versuchte man durch eine förmliche Klage die Absetzung des Königs. Lucius warf ihm Verbrechen vor, daß er den Thron geraubet, den Pöbel schütze, die Patricier und den Senat hasse. Man sah es ein, daß bosshafte Lücke die Lüge erfunden hatte; das Volk schützte seinen König und Lucius ward zur Ausöhnung mit ihm genöthiget. Verstellung behielt noch einige Zeit die Larve; aber Haß gegen den König fand dadurch nur noch mehr Nahrung, und der Herrschsucht seiner ungerathenen Kinder war es unerträglich, eine so gezwungene Rolle noch länger zu spielen. Ihr wildes Feuer brach endlich in helle Flammen aus, und ungeschert wagten sie die kühnsten Angriffe auf Krone und Reich und auf die Ruhe und das Leben des Königs.

Eines Tages legte Lucius Tarquinius eigenmächtig und ohne Wissen des Königs den Purpur an, gab seinen Diener die Fasces und ließ sich mit gewöhnlicher Pracht in die *Curia hostilis* führen. Hier bestieg er den Thron, und ließ die noch fehlenden Rathsglieder in die Versammlung laden. Jedermann glaubte, der alte König sey todt, und habe den Lucius zum Nachfolger ernannt; aber nun hielt der angemachte Regent eine lange und beißende Rede auf den verdienten Servius, und wiederholte alle schon längst als unbillig anerkannte Vorwürfe. Hiezu kam Servius und im gerechten Eifer versuchte der schwache Alte den unverschämten Räuber vom Throne zu reißen. Aber Tarquin ergriff, wie rasend, den König, trug ihn vor die Thüre des Saales und warf ihn die Staffeln hinab. Seine Parthey billigte die Handlung und die noch übrigen Senatoren hatten nicht Muth, der grausamen Annahme sich zu widersetzen. Indessen hatte der ruhmvolle Servius sich wieder aufgehoben und ward durch einiger Wenigen Dienst nach Hause geschleppt. Hier war es wo die unnatürliche Tochter auf dem Markte erschien und ihrem an Wildheit und Stolz ganz ähnlichen Gemahle, die ersten Glückwünsche brachte, und zugleich den schwarzen Rath einblies, des Todes ihres Vaters sich bestens zu versichern. Unverweilt fertigte Lucius einige ab, den noch übrigen Lebensrest den König zu rauben.

Da lag der alte ehrwürdige Vater, der durch Ruhm und Wohlthun grau gewordene König unbeweint auf öffentlicher Gasse. Furcht vor grausamer Begegnung hatte alle entfernt, und niemand getraute sich den Unglücklichen in sein Haus zu bringen. Noch quoll Blut aus den Wunden, noch röchelte der Sterbende, als das Schesal Lullia durch eben die Straße fuhr. Der Kutscher erschrickt beym Anblick des Leichnams, die Pferde flugen und weigern sich weiter; nur die Tochter ergrimmt: „Fahre, schrie sie, es ist ja nur ein todtter Körper!“ und warf tobend den Fußschemmel nach ihrem Kutscher. Blut aus Wunden, das auch ihre Adern, freylich unwerth, füllte, färbte die Räder des Wagens, und auch ihr Kleid wurde bespritzt. So endigte ein verdienstvoller König sein thatenreiches Leben, und fiel der Unnatürlichkeit seiner Tochter und ihres Gemahls, und der Herrschsucht und dem Stolge von beyden zum ungerechten Opfer.

Servius hatte vier und vierzig Jahre regieret und ein Alter von vier und siebenzig Jahren erreicht. Geliebt von seinem Volke, geschätzt vom patricischen Orden und von Bundesgenossen ge-

fürchtet machte er Rom durch seine friedfertige Regierung viel blühender und fürchtbarer, als alle vorigen Kriege thaten. Gewiß hätte ein so großer König ein ruhigeres Ende verdient! Seine Gemahlin Tarquinia ließ ihn heimlich begraben, und sie selbst starb in der nehmlichen Nacht; war es aus Gram oder auch durch ein Laster ihrer Kinder, kann niemand mit Gewißheit sagen. Die Straße, vormals *Vicus Cyprius* genannt, ward für die ganze Zukunft gebrandmarkt und erhielt den Namen *Sceleratus*.

Lucius Tarquinius Superbus.

(Erb. N. 220, vor Chr. Geb. 534.)

Lucius Tarquinius bestieg also den römischen Thron ohne ein vorhergehendes Interregnum, ohne Wahl, ohne Bestätigung des Senates, sondern durch Anmaßung und Eigenmacht und mit dem Blute seines Schwiegervaters und Königs besudelt und als Mörder seines Bruders und seiner Gemahlin. So viele Gewaltthätigkeiten ließen eine sehr eigenmächtige Regierung erwarten, und Tarquin verweilte nicht lange die Erwartung zu erfüllen, und durch ähnliche Handlungen eines wilden Charakters seine Herrschaft zu befestigen. Die Vornehmen, besonders die wohlhabend waren, und bey seiner Thronbesteigung ein Mißvergnügen geäußert hatten, traf seine Wildheit zuerst. Unter diesen war seiner Schwester Mann *Marcus Junius* und dessen Sohn *Lucius Junius*, deren Güter ihm schon lange lüßtern gemacht hatten, und zu deren Besitz er sich durch deren Ermordung den Weg bahnte. Des *Marcus* zweyter Sohn würde ein ähnliches Schicksal gehabt haben, hätte er sich nicht wahnsinnig gestellt, und am Hofe des Königs zum Scherze gedient; daher gab man ihm auch den Namen *Brutus*. Solche Ausstritte erweckten allgemeines Schrecken, und ein großer Theil des patricischen Adels rettete sich durch die Flucht.

Der ärmere Theil des Volks freute sich über den Druck des Adels; aber bald trug auch jener die Last der Eigenmacht. Nicht mehr war der König bemüht seine Vorschläge durch die weisen Berathschlagungen des Senates prüfen zu lassen, nicht mehr wurde das Volk befragt und zu Entschlüssen berufen. Tarquin hob alle Gesetze auf, die ihn nur immer einschränkten und seine Macht begränzten. Er merkte es wohl, daß sein Betragen zu üblen Folgen führe und daß Unterstützung und Schutz ihm nothwendig würden; deswegen errichtete er zum Schutze seiner Person eine ansehnliche Wache aus lauter Ausländern, die niemals von seiner Seite wichen, und mit den Lateinern ein Bündniß, zu welchem der Lateiner *Octavius Mamilius* das Meiste beytrug. Durch seine Vermittelung traten sieben und vierzig Städte, unter denen auch hernicische und volskische waren in die Verbindung, und sie war diejenige, welcher Rom nach der Zeit die meisten Eroberungen und sein Wachsthum zu danken hatte. Tarquin belohnte den *Mamilius* mit der Hand seiner Tochter und erbaute bey den Trümmern von *Alba* dem *Jupiter Latiaris* einen Tempel, wobey nach